

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Robald“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühls, Ottendorf-Okrilla.



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Der Verkaufspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg etc.) sowie besonderer Schenkungen des Verlegers der Zeitung, d. h. Pensionen etc., d. Verlegers keine Haftung auf Abrechnung oder Nachzahlung der Zeitung ab. Rückzahlung d. Beleges.

Nummer 5

Mittwoch, den 13. Januar 1926

25. Jahrgang

Vertikales und Sächsisches

Ottendorf-Okrilla, den 12. Januar 1926.

Die Freiwillige Feuerwehr Ottendorf-Okrilla-Süd hielt am 9. d. Mts. ihre Hauptversammlung ab. Der Jahresbericht zeugte von der umfangreichen Tätigkeit, welche die Wehr im vergangenen Jahre zu leisten hatte. Sie versammelte sich zu 16 Uebungen und 9 Versammlungen und wurde 12 Mal alarmiert. Bei 4 Bränden im Orte, 6 auswärtigen Bränden und 2 Waldbränden griff die Wehr erfolgreich ein. Die Herren Brandmeister Thieme und Feldweibel wurden wiedergewählt. Herr Bürgermeister Richter sollte der Feuerwehr herzlichste Worte des Dankes und der Anerkennung für ihre gemeinnützige Tätigkeit.

In letzter Zeit wird die Wahrnehmung gemacht, daß eine große Anzahl von Firmen sich zur Belebung des schlechten Geschäftsganges eines Verfahrens bedienen, das mit dem Namen „Schneeball“, „Hydra“ oder „Goldregen-System“ und dergl. bezeichnet zu werden pflegt. Der Sachverhalt ist folgender: Ein Interessent bestellt, sei es unmittelbar bei der Firma, sei es bei einem Vertreter, ein Fahrrad zum Preise von 128 Mark. Bei der Bestellung zahlt der Käufer 8 Mark an. Weitere 32 Mark werden demnächst durch Nachnahme erhoben gegen gleichzeitige Zulassung von 4 Bestellheften. Diese Bestellhefte muß er nun für je 8 Mark pro Heft verkaufen. Die beten Käufer müssen dann wieder je 4 Bestellhefte für 32 Mark von der Firma (per Nachnahme) abnehmen, die sie wiederum weiterveräußern müssen. Der erste Kunde erhält dann ein Fahrrad, wenn die zweite Reihe Käufer, die von ihm gekauft haben, ihrerseits je 4 Bestellhefte (eine Serie) von der betr. Firma für 32 Mark gekauft hat. Die zweite Reihe der Käufer der Bestellhefte erhält dann wiederum ein Fahrrad, wenn die dritte Reihe ein Serie von 4 Bestellheften bezogen hat usw. usw. Wenn nun ein Käufer einer Serie seine erhaltenen 4 Bestellhefte nicht verkaufen kann, so droht dem Käufer der darauf gerechnet hat, bestenfalls nur 8 Mark für ein Fahrrad aus eigener Tasche zu bezahlen, die Gefahr, die ganzen 128 Mark selbst zu bezahlen und außerdem unter Umständen bei Verzug in kostspielige Prozesse verwickelt zu werden. Der Kern der Sache liegt darin, daß durch den anscheinend leicht zu erlangenden Gewinn (Fahrrad oder auch Nähmaschine) das Publikum verlockt werden sollte, sich unter Verkennung des wahren Charakters des Geschäftes in der Tätigkeit als Vertreter (Nebenverdienst) zu versuchen und in dieser Rolle das Risiko, das darin liegt, zu übernehmen. Das Zufallsmoment, das Risiko, liegt namentlich darin, daß der Mitwirkende niemals wissen kann, ob die von ihm erworbenen die verlangten Beträge auch wirklich einzahlen. Von dieser Einzahlung hängt aber für ihn Gewinn oder Verlust ab. Dieses System, „Schneeball“, „Hydra“ oder „Goldregen-System“ genannt, oder Verschleierung durch Angabe von Nebenverdienst, ist als eine strafbare öffentliche Auspielung im Sinne des § 286 des Reichs-Straf-Gesetz-Buches anzusehen. Das Verfahren verstößt aber auch gegen die guten Sitten (Verstoß nach dem Gesetz gegen den unehrlichen Wettbewerb) und zwar schon aus dem Grunde, weil hier der Kampf mit gefälschten verdorbenen Mitteln geführt wird. Es bedeutet eine struppellose Spekulation auf die Gewinnsucht und den Mangel an Urteilskraft weiter, die sich aber die Möglichkeit leichtem und sicheren Gewinnes eine falsche Vorstellung machen und die sich in der Regel nicht darüber klar sind, daß sie sich selbst oder ihre unmittelbaren Abnehmer in unangenehme Zwangslagen bringen werden. Solchen Unternehmen und deren Helfern muß die Behörde mit den schärfsten Mitteln entgegenzutreten, denn durch dieses Verfahren wird, infolge seiner bestehenden Bedingungen, nicht nur zahllose Abnehmer wirtschaftlich, sondern auch in erster Linie der reelle Handel aufs schwerste geschädigt.

Dresden. Entschlossen aufgefunden wurde am Sonnabendmorgen im Großen Garten der aus Berlin gebürtige Beamte der Sächsischen Landespolizei Kurt Reichel, der, in der Elbfloßerstraße am Sachsenplatz wohnhaft, die Tat angeht infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten begangen hatte.

In einer Tropfke erlöschte sich in der Nacht zum Sonnabend während der Fahrt vom Hauptbahnhof nach dem Hotel Demuth in Sophien ein dem Kaufmannsstande angehöriger Mann. Der Lebensmüde, der zwei Revolver im Besitz hatte, war ein Handlungsgehilfe Wilhelm Feigt aus Großschönau bei Berlin.

Bei der ... 20 ...

wurde in Düsseldorf am 8. Januar ein junger Mann aus Dresden betroffen. Seiner Festnahme widersetzte er sich und verletzte den Polizeibeamten mit der Schusswaffe. Er wurde trotzdem festgenommen. Ein bereits auf der Rückfahrt nach Dresden begriffener Mitarbeiter wurde in Baderborn im Zuge verhaftet. Die hier sofort vorgenommene Durchsuchung der in Borsdorf Gotta gelegenen Wohnung erbrachte den Beweis, daß die beiden festgenommenen zugleich die Verfälscher des falschen Geldes sind. Es wurden außerdem noch rund 400 Stück des falschen Scheines vorgefunden. Der Wohnungsinhaber hat nach langem Leugnen zugeben müssen, Mitwisser und Begünstiger des Münzverbrechens zu sein. Er wurde ebenfalls in Haft genommen. Die Verbreitung der falschen Scheine ist seit etwa 1/2 Jahr im Gange und zumeist in ausländischen Städten geschehen. Die Beteiligten sind ein 24-jähriger Student, ein Schlosser und ein Postkassierer.

Stadt Wehlen. Ein tödlich verlaufener Autounfall ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend. Das mit drei Personen, dem Hotelbesitzer Hübel von der Bastei, dessen Geschäftsführer Bohut und dem Arzt Dr. med. Stolze besetzte Auto, das letzterem gehört und auch von ihm gesteuert wurde, befand sich auf dem Heimwege von hier. Kurz vor dem Sportplatz zweigt ein Weg nach einem Gutshof ab. Diesen Weg hatte das Auto irrtümlicherweise eingeschlagen. Der Furtum wurde bemerkt, als man die Brücke des den Weg kreuzenden Straßengrabens passierte. Bei dem Versuch, zurückzufahren, stürzte das Auto die Brücke hinunter, so daß es mit den Rädern nach oben zu liegen kam. Von den im Auto sitzenden Personen erlitt der Geschäftsführer Bohut einen Schädelbruch und vermutlich auch einen Bruch des Rückgrates; er war sofort tot. Hotelier Hübel und Dr. Stolze kamen mit geringen Verletzungen bzw. mit dem Schreck davon. Die Aufhebung der Verunglückten erfolgte durch Dr. Reichert und Mitglieder der Sanitätskolonne Stadt Wehlen.

Bauzen. Ein weiterer Rückgang der Butterpreise war auf dem letzten Wochenmarkt zu beobachten. Der Preis für ein Stück Butter betrug 80—90 Pf. Die gleichen Preise waren auch auf den Görtlicher Wochenmarkt.

Jittau. Ueber die Ursache des Eisenbahnunfalles auf der Jittau—Dübener Gebirgsbahn gibt jetzt die technische Abteilung der Bahnverwaltung Jittau folgende Erklärung ab: „Bei dem anhaltenden Regenwetter auf dem vorher festgefrorenen Untergrund hat ein Güterzug mit zwei besonders schweren Lokomotiven vermutlich Gleisveränderungen hervorgerufen, die eine Entgleisung des kurz darauf verkehrenden Personenzuges veranlaßten.“

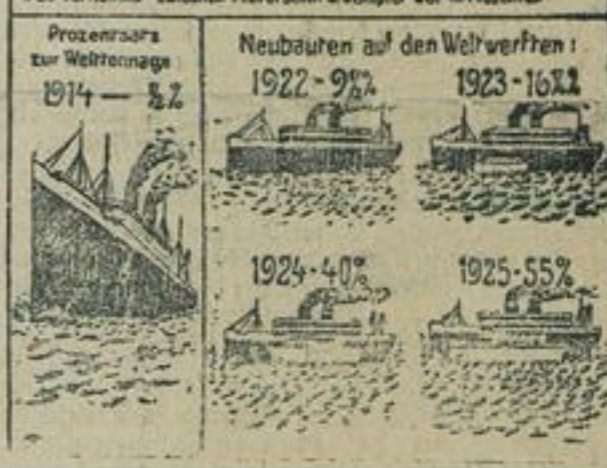
Der Preis der Freiheit.

Oft ist in und nach dem Kriege das Schillerwort zitiert worden: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Altes freudig lehrt an ihre Ehre.“ Ein wesentlicher Teil der nationalen Ehre ist die Freiheit. Gegen Ende des Weltkrieges fand das Willkürliche Wort, daß bei dem kommenden Friedensschlusse keine Kontributionen und keine Annexionen geben dürfe, in Deutschland allgemeinen Glauben. Später haben wir uns davon überzeugen müssen, daß uns nicht einmal die bereitwillige Übernahme gewaltiger Schuldverpflichtungen vor der Befreiung deutschen Gebietes durch feindliche Truppen bewahren konnte. Immer und immer wieder haben vaterlandsliebende Deutsche berichtet, daß sie jede Entbehrung auf sich nehmen wollten, wenn dadurch die besetzten Gebiete befreit würden. Im Gegensatz dazu hat jedoch das besetzte Gebiet selber in bewundernswürdiger Opferbereitschaft erklärt, daß keine Befreiung unter keinen Umständen mit unerträglichen Lasten für Volk und Staat erkaufte werden dürfe. Kurz nach Neujahr ist wieder einmal — diesmal auf dem Wege über Amerika — gemeldet worden, daß Deutschland bereit sei, einen sehr hohen wirtschaftlichen und finanziellen Preis dafür zu zahlen, daß die Besatzungsstrafen am Rhein verfürzt werden. Der Preis, — den Deutschland für die Räumung der Koblenzer Zone schon im Jahre 1927 (statt 1930) und der Rheinzer Zone schon 1930 (statt 1935) sowie für die Befreiung der Volksabstimmung im Saargebiet vom Jahre 1935 auf das Jahr 1930 zu zahlen bereit sei, — belaufe sich wie folgt: Wir würden den Franzosen in dem demnächst abzuschließenden Handelsvertrag einseitig die Meißelbepflanzung zugeben, unsere Privatbanken für die Heilung der französischen Währungsnot zur Verfügung stellen und dafür eintreten, daß Frankreich keine Reparationsansprüche an uns durch Verkauf der deutschen Eisenbahn- und Industrie-Schuldverschreibungen in Amerika in das Geld verwanbelt. Diese amerikanische Meißelbepflanzung ist zweifellos ein Versuchsballon aus Paris. Natürlich ist es keine gesteigerte Verschämtheit Frankreichs uns gegenüber, was diesen Plan entstehen ließ.

Sondern einfach nüchterne Berechnung. Frankreich bietet als Gegenleistung für deutsche Wirtschaft- und Finanzzugehörigkeit einen Verzicht an, der selbst vom französischen Standpunkt aus kein Verzicht ist. Die Befreiung der Rheinlande kostet nämlich der erschöpften französischen Staatskasse so viel, daß der Finanzminister diesen Posten so schnell wie möglich freigen möchte. Wir haben also gar keine Veranlassung, für etwas einen Preis zu zahlen, was den Franzosen kein Opfer, sondern vielmehr eine Erleichterung ist. Es ist darum kein Zeichen von mangelnder Freiheitsliebe, wenn davor gewarnt wird, für eine frühere Räumung der besetzten Westgebiete einen Preis zu zahlen, der unsere wirtschaftliche und finanzielle Lage weiter erschweren muß. Wenn wir an unser Volk appellieren wollen, durch Geldspenden einen uns entzerrten Landbestand dem Feinde wieder einzugliedern, so kann das geschehen, sobald Belgien bereit ist, uns gegen ein Lösegeld die beiden Eisfeld-Kreise Cupes und Malmedy zurückzugeben, die im Jahre 1920 durch eine groß verführliche „Volksabstimmung“ zum belgischen Staatsgebiet geschlagen worden sind.

Der Siegeszug der Motorschifffahrt.

Das Verhältnis zwischen Motorschiff und Dampfer war in Prozenten



Dresdner Schlachtviehmarkt.

11. Januar 1926.

Auftrieb: 188 Ochsen, 238 Bullen, 325 Kalben und Kühe, 686 Käiber, 539 Schafe, 2158 Schweine.

Goldmarkpreise für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen 27—52, Bullen 38—54, Kalben und Kühe 22—50, Käiber 55—77, Schafe 35—58, Schweine 55—83.

Die Stallpreise sind nach den neuen Richtlinien der Landespreisprüfungsstelle für Rinder 20%, für Käiber und Schafe 18%, und für Schweine 16%, niedriger als die hier aufgeführten Marktpreise.

Produktenbörse.

11. Januar 1926.

Weizen 22—24, Roggen inländischer 15,5—16, Wintergerste 17,5—18,5, Hafer 16—18, Mais 21—21,5, Raps 33—34, Erbsen 27—28, Einquantin 24—25,5, Trockenkorn 10,75—11, Kartoffelroden 18,2—18,7, Weizenkleie 11—11,7, Roggenkleie 10,5—11,5, Weizenwehl 37—38,5, Roggenmehl 26—27.

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Goldmark. **Roßtee, Mehl, Erbsen, Peluschken, Wicken und Lupinen** in Mengen unter 6000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm wgr. Dresden.

Kirchennachrichten.

Alle Konfirmanden und Konfirmandinnen werden hiermit aufgefordert, sich am Mittwoch, den 13. Januar nachm. 1/2 6 Uhr zu einer Wiederfindung einzufinden in der alten Schule (Herr Kantor Beyer). Die üblichen Konfirmandenstunden fallen wegen Teilnahme des Pfarrers an einem Kurzus aus.

Geben eine Beilage.

Große Koalition mit Dr. Marx?

In der Frage der Regierungsneubildung ist am Sonnabend durch den Entschluß des Reichspräsidenten von Hindenburg, vor der Beauftragung einer bestimmten Persönlichkeit die bevorstehenden Fraktionsbeschlüsse abzuwarten, eine überraschende Wendung eingetreten. In den Kreisen, die dem Reichstanzler Dr. Luther nahe stehen, hatte man dessen Betrauung noch für Sonnabend erwartet, nachdem die politischen Minister des bisherigen Kabinetts, Dr. Stresemann, Dr. Geßler, Dr. Brauns und Stengel ihre Bereitschaft ausgesprochen hatten, einem neuen Ministerium Luther wieder anzugehören. Es müssen für den Reichspräsidenten ganz besondere Umstände mitgesprochen haben, daß er, anstatt den Vorschlägen Dr. Luthers zu folgen, einen neuen Versuch mit der Großen Koalition unternimmt.

Das Zentrum hat sich nunmehr in Anbetracht der Tatsache, daß ihm für die Tagung seiner Vorstände freie Hand geblieben war, wiederum auf die Große Koalition festgelegt. Wenn am heutigen Montag die Führer des Zentrums und der Demokraten in der Lage sein werden, dem Reichspräsidenten positive Anhaltspunkte für ihre Bestrebungen hinsichtlich der Bildung einer Regierung der Großen Koalition zu geben, so würde damit

wahrscheinlich die Betrauung des Zentrumsführers Dr. Marx mit der Kabinettsbildung

in den Bereich der Erwägung gestellt werden, zumal die Initiative vom Zentrum ausgegangen war und dementsprechend ein Zentrumsmitglied die Verhandlungen zu führen hätte. Allerdings muß man erst abwarten, zu welchem Ergebnis die heutigen Besprechungen führen werden.

Selbstverständlich kommt eine Betrauung Dr. Luthers auch jetzt noch in Frage, wenn die Versuche mit der Großen Koalition nicht zum Resultat führen sollten. Im Laufe des heutigen Tages wird das Zentrum neue Besprechungen mit der Volkspartei und der Sozialdemokratie abhalten, bei denen die Grundlagen für einen

neuerlichen Versuch mit der Großen Koalition geschaffen werden sollen.

Die Entschließung des Zentrums.

Der Reichsparteivorstand und die Fraktionsvorstände der Zentrumspariee aus dem Reichstag und dem

Preussischen Landtag beschäftigten sich in ihrer gemeinsamen Sonntagsitzung mit der politischen Lage. Es wurde eine parteiliche Mitteilung ausgeben, die besagt:

In den Berichten aus allen Landesteilen, insbesondere des Westens, fand die ungeheure von Tag zu Tag steigende wirtschaftliche Not weitestgehende Volksstimmen einen erschütternden Ausdruck. Daraus zog die Verleumdung die Folgerung, daß zur Überwindung dieser Notlage nur eine Regierung auf breiterer Grundlage berufen sein kann. Das ist die Große Koalition. Der Verantwortung zur Bildung einer solchen Regierung könne sich keine Partei entziehen, der es ernst ist, mit der Fortführung einer zäheren friedlichen Außenpolitik und Aufrechterhaltung unserer Verfassung, der Gesundung der Wirtschaft und der Linderung der sozialen Notstände. Unverantwortlich wäre es und für eine Verfassungspartei unerkennbar in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise noch eine Staatskrise heraufzubeschwören. Sie würde zur völligen Verleumdung anderer Völker, insbesondere der arbeitenden Massen führen. Die Verleumdung erwartet daher von der Zentrumsfraktion des Reichstages, daß sie alle Entschlossenheit und alle politischen Mittel aufbietet, eine solche Entwicklung zu verhindern."

Die Sozialdemokratie in Hessen für die Große Koalition.

In Kassel fand eine Konferenz der sozialdemokratischen Vertrauensleute des Bezirkes Hessen statt, auf der Abgeordneter Scheide mann über die Regierungsbildung sprach. Seinem Referat folgte eine längere Aussprache, nach der mit 139 gegen 1 Stimme folgende Entschließung angenommen wurde:

Die Vertrauensleute des Bezirkes Hessen erwarten von der Reichstagsfraktion, daß sie mit allen geeigneten Mitteln dahin wirkt, daß die Parteien, die die Weimarer Verfassung geschaffen haben, die Reichsregierung übernehmen. Da unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur die Verleumdungsparteien unter Hinzuzuzugung der Deutschen Volkspartei als Große Koalition eine Reichsregierung bilden können, muß im Interesse der Republik und der Zusammenarbeit der republikanischen Parteien auch die Große Koalition eingegangen werden. Die Vertrauensleute sind der Meinung, daß neben den bisherigen Erklärungen eine Äußerung der Volkspartei bezüglich der Fürkürzungsabfindungen und der Sozialpolitik die Voraussetzung dafür ist."

Der deutsch-englische Zollstreit.

London, den 11. Januar 1925.

Die „Morning Post“ betont heute an leitender Stelle, der Protest der deutschen Regierung wegen der Zollerhebung besonders auf Messerwaren sei nicht unerwartet gekommen. Aber die deutschen Klagen bedeuteten letzten Endes, daß keine englische Industrie geschützt werden dürfe, solange dieser Schutz eine deutsche Industrie schädliche. Deutschland aber habe ein ausgedehnteres Zollschutzesystem als England. Die englische Antwort auf den deutschen Protest sei inzwischen abgehandelt worden. Ueber den Inhalt verlautet, daß das englische Zollgesetz sich nicht auf transitlagernde Waren beziehe, deren Lieferung durch schon vorher abgeschlossene Verträge festgesetzt sei. Die auf solche Sendungen erhobenen Zölle könnten nach englischem Gesetz rückwärtsfakt werden.

Geßler über den Reichswehretat.

Der neue Etoatsentwurf für die Reichswehr ist von verschiedenen Seiten einer sehr eingehenden Kritik unterzogen worden. Der Reichswehretat Dr. Geßler hat sich daraufhin in einer Unterredung mit einem Pressevertreter folgende Äußerungen über die Grände, die zu der Aufstellung des jetzigen Etats geführt haben, geäußert. Der Reichswehretat sagte: „Der Haushalt für das Heer erfordert 416 Millionen (mehr gegen 1925 gleich 53,4 Millionen), für die Marine 155 Millionen (mehr gegen 1925 gleich 47,3 Millionen). Ich will zum Vergleich eine Zahl nennen, die doch recht interessante Rückschlüsse auf den Umfang unseres Heeresetzes zuläßt. England gibt z. B. im laufenden Haushaltsjahre allein für seine Luftmacht mehr aus, als Deutschland für sein Heer. Der Heereshaushalt 1914, wo wir ein Heer von über 700 000 Mann hatten, wird dem jetzigen Heereshaushalt, aus dem nur 100 000 Mann unterhalten werden, gegenübergestellt. Man vergißt hinzuweisen, daß damals die Mannschaften, die ihrer Wehrpflicht genügen, nur eine geringe Lohnzahlung erhielten, während jetzt Berufssoldaten ganz andere Ansprüche zu stellen berechtigt sind. Ein Vergleich mit dem Haushalt des preussischen Ministeriums des Innern ist nicht möglich, weil für die Schutzpolizei und die Landjagd gar kein Etat für 1925 hat aufgestellt werden können.“

Die größten Kosten im Etat entstehen dem Reiche durch die Wirtschaftsmethoden zu denen wir durch die Interalliierte Militärkontrollkommission gezwungen sind. Diese hat bekanntlich in den Fabriken, die bis 1918 Waffen und Munition erzeugten, die Einrichtungen dafür zerstören lassen und uns gezwungen, die Produktion in Fabriken einzurichten, die erst mühsam dazu hergerichtet werden mußten und nun ein Monopol besitzen. Von entscheidender Bedeutung ist, daß erst in diesem Jahre die Neuankündigung von Waffen und Munition von der Interalliierten Militärkontrollkommission zugelassen worden ist. Dadurch ist der Rest unserer Bestände in einem Zustand, der ernste Gefahren in sich schließt. Ich erinnere an den tragischen Unfall auf dem Schicksalshof. Das notwendige Aufrüstungsprogramm hat auch in diesem Jahre nicht eingehalten werden können. Das ist gewiß bedauerlich, läßt sich aber nicht ändern. Die meisten Ausgaben des Haushaltes stehen ein für allemal fest: Besoldung, Vorkostung, Verpflegung, Unterkunft. Der Zustand unserer Kasernen und die notwendige Verbesserung der Unterkunft ist ein Gegenstand erster Sorge der Militärverwaltung.“

Bei der Marine ist der Einsatz von Mitteln für Schiffserhaltungen beanstandet. Der Reichstag hat mit harter Mehrheit im vorigen Jahre sich mit dem planmäßigen allmählichen Ersatz unserer Kriegsschiffe einverstanden erklärt. Die an sich schon hohen Altersgrenzen des verfallenden Bestandes sind längst überschritten. Alle Herren, die im vorigen Jahre den Schiffen einen Besuch abstatteten, haben sich davon überzeugt, daß schon heute, besonders auf den kleinen Fahrzeugen, beinahe ein Zustand erreicht ist, der ihre Verwendungsfähigkeit

ausschließt. Wer den Reichswehretat sachlich prüft, wird sich überzeugen, daß er zu konstanten Verfall keinen Anlaß gibt. Man muß sich allerdings bemühen, ihn gewissenhaft zu studieren.

Der neue Landes-Kommandant in Sachsen.

Der Herr Reichspräsident hat den Oberst Brück als Artillerieführer 4, Dresden, zum Landeskommandanten in Sachsen ernannt.

Oberst Brück ist alter sächsischer Offizier. Er ist 1888 beim Feld-Art. Reg. 28 eingetreten, und wurde 1904 in das Feld-Art. Reg. 12 als Batterie-Chef, 1912 in das Feld-Art. Reg. 48 als Abteilungs-Kommandant versetzt. Im Kriege war er zunächst Kommandant der 1. Abt. Feld-Art. Reg. 53 und wurde 1915 zum Kommandanten des Feld-Art. Reg. 68 ernannt. Nach dem Kriege war Oberst Brück Kommandant des Freiwilligen Grenzfürer-Art. Reg. Er wurde bei der Umstellung der Armee auf das 100 000-Mann-Heer schließendlich zur Führung des Feld-Art. Reg. 4 befohlen, dessen Kommandant Oberst Brück bis zu seiner am 1. Febr. 1925 erfolgten Ernennung zum Artillerie-Führer 4 war.

Politische Tageschau.

Die Trodenlegungsbestrebungen in Deutschland. Wie wir hören, soll in den nächsten Tagen in Berlin eine großorganisierte Unterschriften-Sammlung stattfinden, zugunsten der Einführung des sogenannten Gemeindebestimmungsrechtes. Das Gemeindebestimmungsrecht, das angeblich der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs dienen soll, ist nach den Erfahrungen, die mit diesem Gesetz in anderen Ländern, z. B. Amerika, gemacht worden sind, nichts anderes, als die Verleumdung der Trodenlegung erst einzelner Gemeinden, dann des ganzen Landes. Das Gemeindebestimmungsrecht, für das die Unterschriften-Sammlung veranstaltet wird, räumt den Gemeindegliedern das Recht ein, darüber abzustimmen, ob und in welchem Umfange in einer Gemeinde alkoholische Getränke ausgeführt werden dürfen oder nicht. Dieses Gemeindebestimmungsrecht hat zweifellos eine sehr beachtliche politische Seite. Ueber den Rahmen des Volksentscheides und des Volksbegehrens hinaus wird hier eine neue Möglichkeit der Urabstimmung geschaffen, die, wenn sie im Prinzip einmal festgelegt ist, auch ohne Zweifel logischerweise auf andere Gebiete ausgedehnt werden wird.

Die angebliche Stellenjagderei in Genf. Im Auswärtigen Ausschuh wurden folgende Feststellungen gemacht: Für die Behauptung, die Sozialdemokratische Partei oder führende Parteimitglieder hätten auf das Völkerbundsekretariat mittelbar oder unmittelbar einzuwirken versucht, damit Angehörige der Partei zu Mitgliedern des Sekretariats ausgewählt würden, fehlte die tatsächliche Unterlage. Gegen Fraktionen und Mitglieder des Reichstages ist von einem Teile der Presse der Vorwurf erhoben worden, sie hätten beim Völkerbundsekretariat Schritte unternommen, die gegen die Würde Deutschlands verließen. Tatsachen, auf die sich dieser Vorwurf stützen könnte, liegen nicht vor. Die gegen das Zentrum gerichtete Behauptung gleichen Inhalts gründet sich ausschließlich auf die Tatsache, daß der Abgeordnete Marx eine - nicht vom Völkerbundsekretariat, sondern von privater Seite - an ihn ergangene Frage nach geeigneten deutschen Persönlichkeiten für das Sekretariat nach persönlicher Ermessen beantwortet und von diesem Vorgange das Auswärtige Amt ebenfalls verständigt hat.

Die Minderheitsschulfrage an der Schleswig-Holsteinischen Nordgrenze. Die von dem Provinzialausschuh der Provinz Schleswig-Holstein im Einvernehmen mit der preussischen Staatsregierung zur Erörterung der Minderheitenschulfrage an der Schleswig-Holsteinischen Nordgrenze berufenen Kommission hat nach mehrfachen Beratungen mit den hierfür in Frage kommenden Berliner Stellen ihre Tätigkeit beendet. Ein von sechs Mitgliedern der genannten Kommission unterzeichnetes Telegramm an den preussischen Ministerpräsidenten hat folgenden Wortlaut: „Dem Vernehmen nach soll der Erlass einer preussischen Verordnung unannehmbar beurteilt werden, der das Minderheitenschulwesen in den Grenzorten Flensburg-Stadt, Flensburg-Land und Süd-Landern so regelt, daß auf Antrag einer bestimmten Zahl von Angehörigen der dänischen Minderheit öffentliche Volksschulen mit dänischer Unterrichtssprache nicht nur in Flensburg und dessen nächster Umgebung, sondern auch überall im Grenzgebiet einzurichten sind. Sollte diese Nachricht zutreffen, so erklären wir, daß wir in einer solchen Verordnung eine sachgemäße Lösung der Minderheiten, des Minderheitenschulproblems nicht erblicken und von ihr zugleich eine nicht wieder gut zu machende Gefährdung des freien deutschen Volkstums im Grenzgebiet befürchten. Wir erheben schärfsten Einspruch gegen eine solche Regelung und müssen die Verantwortung dafür in vollem Umfang der preussischen Regierung überlassen.“

Sichchowsiowatei.

Verhaftung tschechischer Offiziere in Kenfchl. Am 27. Dezember vorigen Jahres wurden, wie gemeldet, in der Kanzelei des Kommandos der 10. Infanteriedivision in Neuzschl ein Kassenschatz erbrochen und Mobilisierungsakten entwendet. Im Verlaufe der Untersuchung sind gestern der Chef der tschechischen Militärpolizei und Spionageabteilung Kapitän Veba sowie einige andere Offiziere verhaftet worden.

England.

England und Mossul. Wie die Sunday Times berichtet, entspricht die Meinung, wonach die französische Regierung ihre Vermittlerdienste in den englisch-türkischen Mossulverhandlungen angeboten hätte, nicht den Tatsachen. Die französische Regierung wäre naturgemäß an dieser Angelegenheit stark interessiert, da das französische Mandat in Syrien und die Möglichkeit der Freundschaften im nahen Osten die französische Regierung in eine schwierige Lage bringen könnte. Man nimmt an, daß die englische und französische Regierung in diesen Fragen in enger Fühlung stehen.

Stockungen in der Räumung der Kölner Zone.

Die Uebersiedlung der englischen Truppen aus der Kölner Zone nach Wiesbaden hat dadurch eine wesentliche Erschwerung erfahren, daß es nicht gelungen ist, die nötige Anzahl der Quartiere bereit zu stellen. Es wird daher auch nicht möglich sein, das Kölner Gebiet wie vorgesehen, spätestens Anfang Februar vollkommen geräumt zu sehen. Diese Verzögerung wird es notwendig machen, auch die Beirungstermine hinauszuschieben.

Auch sonst sind die Verhandlungen mit den Alliierten über die Räumungsfristen infolge der Regierungskrise ins Stippen geraten. Es wird in politischen Kreisen als eine der ersten und wichtigsten Aufgaben der neuen Reichsregierung angesehen, neben der Regelung der Völkerbundfragen auch das Belahungsproblem einer Lösung entgegenzuführen.

Aufhebung von Schiffsahrtkontrollposten.

Aus einer Mitteilung der alliierten Binnenschiffahrtskommission an den deutschen Delegierten für Schiffsahrtangelegenheiten im Rheinland geht hervor, daß der ständige Schiffsahrtkontrollposten in Saarlouis am 10. Januar und in Maximiliansau am 20. Ja. hat aufgehört werden. Ferner werden die Schiffsahrtkontrollposten im Rhein neu verteilt. Die britische Abteilung verleiht die Schiffsahrtkontrollposten in den Abschnitten Koblenz, Mainz und Ludwigshafen ausüben.

Stärkere Besetzung Bingen.

Bingen, 11. Jan. Am Sonnabend ist die erste englische Truppenabteilung in Stärke von 40 Mann angekommen und hat in der Kaserne und im früheren Hotel Victoria Quartier bezogen. Die englische Besetzung wird etwa 200 Mann mehr betragen als die französische. Es kommt ein aus fünf Kompanien bestehendes Bataillon nach Bingen, dessen Ankomst in den nächsten Tagen erwartet wird. Man sieht den kommenden Dingen mit Sorge entgegen, da durch die stärkere Besetzung der Wohnungsmarkt eine unerträgliche Belastung erfährt.

Neue Führung bei den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Von beiderseitiger Seite hören wir, daß die am Dienstag in Paris wieder beginnenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen nicht, wie bisher, von Staatssekretär Dr. Trendelenburg geführt werden, sondern in den Händen Geheimrat Bosse liegen werden, der im Sommer vorigen Jahres bei der schweren Erkrankung Dr. Trendelenburgs schon einmal die Vertretung übernommen hatte. Die gegenwärtigen Zustände innerhalb der deutschen Wirtschaft lassen es nicht zu, daß der Staatssekretär, der während der Zeit des provisorisch belehnten Ministerpostens die Wirtschaftspolitik zu führen hat, auf längere Zeit Deutschland verläßt. Die Dauer der neuen Verhandlungen ist nicht vor aus zu sagen, jedoch muß man mit neuen Verhandlungsmonaten rechnen, da nach der prinzipiellen Meinung zwischen Dr. Trendelenburg und dem französischen Wirtschaftsminister alle Einzelfragen jetzt erneut besprochen werden sollen, um die Grundlage für den langfristigen Handelsvertrag abzugeben.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.
 Herausgegeben durch Stuttgarter Romanzenzentrale E. Kerner,
 Mann, Stuttgart.

Sinnend sah Mary an Gassos Bettchen. Sein Kind — eine unendliche Kühlung empfand sie! Ja, es war sein Kind — ihm wie aus den Augen geschnitten. Es war das selbe vornehme, schmale Gesicht, das selbe dunkle, lockige Haar, durch das sie so oft lachend gestrichen — das war seine Nase, sein Mund — und seine dunklen stolzen Augen, die jetzt aus dem Kindergefröhlich mit ihrem Fieberglanz ansahen. Und sie dachte an ein ähnliches Gesicht — nur von blonden Locken umwollt — heiß trat es in ihre Augen; sie durfte nicht daran denken, wenn sie ihre Säuberheit behalten wollte!

Da trat Gabriele ins Zimmer. „Nun, Schwester, wie denken Sie?“ fragte sie leise, „die Ärzte geben immer so ausweichende Antworten! Mein armes Kind!“ Und sie streich mit der Hand über sein Gesicht; der Knabe wurde dadurch noch unruhiger.

„Fort Du“, stieß er hervor. „Du willst ja nichts von Gasso wissen; Gasso ist Dir im Wege, Du schlägst ihn immer —“

Gabriele wurde rot. „O Schwester“, sagte sie, „wie bin ich unglücklich! Solange er krank ist, will er nichts von mir wissen.“

„Darüber seien Sie nicht bekümmert“, sagte Mary befühlend, „das hat man häufig bei Kranken, daß sie diejenigen, die ihnen sonst die Liebsten auf der Welt sind, von sich stoßen und nichts von ihnen wissen wollen! Da hab' ich erst kürzlich wieder den Fall gehabt, daß eine in glücklichster Ehe lebende Frau während ihrer schweren Krankheit durchaus nicht die Nähe ihres Mannes vertragen konnte!“

„Ruhig, mein Kind“, sagte sie liebevoll und legte die weiche fühlende Hand auf die fieberheißten Stirn des Knaben. Und es war, als ob diese liebe Berührung Wunder wirkte — Gasso wurde merklich ruhiger. Unausgesetzt beobachtete Gabriele die Schwester. Sie hatte sich an die andere Seite des Bettchens gesetzt, das frei im Zimmer stand. An ihr, der reichen verwöhnten Frau, waren die Jahre vorüber gegangen, aber in dem klaren schmalen Gesicht ihr gegenüber hatten sie Spuren hinterlassen, die Leid und Schmerz noch mehr vertieft hatten. Und doch konnte sie sich nicht verhehlen, daß Mary von einer fast überirdischen, rührenden Schönheit war. Unter der weißen Mühe hervor legten sich einzelne widerpenfliche Waden, die sie vergebens kräftig strich, auf die klare Stirn, und die sanften, ruhigen Bewegungen paßten zu der ersten, einfachen Schwestertracht. Mary fühlte dies Beobachtet als etwas Lästiges; vielleicht hatte Ella sie doch erkannt — aber nein, unmöglich, sonst hätte sich diese durch ein Wort verraten.

„Gnädige Frau, möchten Sie nicht ein wenig ruhen?“ bat sie da, „es steht uns wahrscheinlich eine schwere Nacht bevor.“

„Nein, nein, Schwester“, wehrte Gabriele, „wie könnt' ich Ruhe finden! Lassen Sie mich bei meinem Kinde bleiben! — Uebrigens muß mein Mann bald kommen!“

Bei diesen letzten Worten behielt sie Mary scharf im Auge; jedoch kein Funken verriet ihr, daß diese davon erregt wäre. Mary war ja darauf vorbereitet, Wolf zu begegnen, und Selbstbeherrschung hatte sie in den Jahren genügend gelernt!

„Ist es nicht ein anstrengender, entsetzender, entsetzender Beruf, den Sie sich da erwählt haben, Schwester?“ begann Ella leise, „ich muß gestehen, daß ich dazu weder Mut noch Kraft hätte! Sie müssen doch vollständig mit dem Schönen, was das Leben gibt, abgeschlossen haben.“

Mary lächelte ihr sanftes Lächeln. „Eines schickt sich nicht für alle, gnädige Frau! Aber wir müssen doch auch da sein! Im Anfang ist es mir recht schwer geworden, und gar manchmal stand ich am Ende meiner Kraft und wollte verzagen — dann hab' ich aber die Zähne zusammengebissen, um nicht umzukehren, und es gelang mir, die Schwäche zu überwinden! Dann ist mir der Geschäftlichkeit auch die rechte Lust gekommen — und — gnädige Frau — jetzt kenne ich keinen schöneren Beruf — es ist herrlich!“ Ihre Augen leuchteten wie verflärt, während sie das sagte.

„Und wie sind Sie dazu gekommen?“ fragte Ella weiter. Gasso lag ruhig, wie schlafend, da und so konnte wohl das Gespräch werden, was sie wissen wollte.

„Wie ich dazu gekommen bin?“ sagte Mary mit wehmütigen Lächeln. „Ich stehe ganz allein in der Welt! Die Eltern sind mir früh gestorben; aus fernem Land kam ich nach Deutschland — und eine liebe mütterliche Freundin, die ich gefunden, führte mich diesem Beruf zu.“

„Verzeihen Sie, Schwester, eine etwas indiscrete Frage — aber natürlich im Munde einer jeden Frau! Haben Sie niemals daran gedacht, sich zu verheiraten? Denn wer von der Natur so reich begünstigt ist, wie Sie, kann einer solchen Frage sicher nicht fern gestanden haben.“

Ein leichtes Rot färbte einen Augenblick Marys bleiches Gesichtchen; mit großem, ruhigem Blick entgegnete sie: „Nein, gnädige Frau, daran habe ich nicht gedacht! Man träumt wohl manchmal mit einem jungen, tüchtigen Mädchenherzen einen Traum von Glück und Liebe — aber dann kommt das Leben mit seiner rauhen Hand und zeigt, daß schließlich das wahre Glück getreue Pflichterfüllung ist — daß der einzelne sich der Gesamtheit unterzuordnen hat! — Mein Beruf bringt mir die lautesten“

(Fortsetzung folgt.)

Paket - Adressen mit u. ohne Firmendruck empfiehlt
 Buchdruckerei G. Rühle,

Achtung! Grosser Achtung!
Inventur - Ausverkauf

vom 15. bis 30. Januar.

Denkbar billigste Preise in sämtlicher Herren- und Knaben - Garderobe.

Herrn - Anzüge von 30 Mk. an
Mäntel von 26 Mk.

Prima Winter - Joppen 25 Mk.
Arbeitschosen von 3,50 M. aufwärts

Niemand veräume diese billige Gelegenheit und beste seinen Bedarf bei

Eduard Menzel, Lausa b. Dresden
 gegenüber dem Gasthof „Heitrer Blick“.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig
 Soeben erscheint
 in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände
 Über 160.000 Artikel auf 20.000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen
Band I u. II kostet je 30 Mark, Band III 33 Mark

Sie beziehen das Werk durch jede gute Buchhandlung und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

Elektrische Taschenlampen
 in bester Qualität

prima Groden - Batterien
 von hervorragender Leistungskraft sowie
Metallfaden - Birnen
 empfiehlt äußerst preiswert

Hermann Rühle,
 Ottendorf-Okrilla.

Schreibmaschine „Deutschland“
 mit Zweifarbband gegen bequeme Teilzahlung!

Verlangen Sie Prospekt Nr. 5.

J. Max Koch, Neustadt (Orla)

Bestes Mittel gegen Husten,
 Seisers Brustweissel
 7000 Zeugnisse aus allen Kreisen beweisen die einzigartige Wirkung. Von Millionen Menschen in täglichem Gebrauch, schänken vorzüglich vor jeder Erkältung, deshalb sollten Sie dieses vorzügliche Hustenmittel stets bei sich führen.
 Beutel 40 Pfg., Dose 90 Pfg.
 Nehmen Sie auf die Schutzmarke.
 Zu haben bei: Arenz-Drogerie Frh. Jaehel, Max Herrich, Ottendorf-Okrilla, Hermann Salfer, Lomuth und wo Plakate sichtbar.

Sportliegengewagen
 ohne Pläne, gut erhalten, preiswert zu verkaufen.
 Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle hfs. Bl.
 Deutscher Schäferhund
 16 Mon. alt, in gute Hände billig zu verkaufen.
 Rich. Zentich.

Küchenspiße
 in großer Auswahl empfiehlt
 Hermann Rühle, Buchhandlung.
Metallbetten
 Stahlmattrah., Kinderbetten direkt an Private, Katalog 239! frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Hür.)

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.
 Herausgegeben durch Stuttgarter Romanzenzentrale E. Kerner,
 Mann, Stuttgart.

Ich kann Ihnen nicht schildern, was ich empfunden habe, als ich vorige Woche einem trostlosen Vater drei liebliche Kinder, die an Scharlach und Diphtheritis erkrankt waren, als genesen überlassen konte, während die Mutter der Kinder im Wochenbett lag. Können Sie sich die Gefühle der armen Frau vorstellen, die tatelos daliegen mußte? Es war sehr anstrengend für mich, jene Pflege — und doch, wie reich war ich belohnt durch die Freudentränen in den Augen der Eltern! — O, ich könnte Ihnen das vieles erzählen — man bekommt Einblick in manche Menschenleben und Menschenleid, was man nie geahnt hätte, woran man achlos vorübergeht.“

Gabriele schwieg einen Augenblick; dann sagte sie leise: „Ich habe noch nie so recht darüber nachgedacht; man beachtet so vieles nicht —“

„Gasso wurde wieder unruhig; er phantasierte und verlangte ständig nach dem Papa, sowie dem Großpapa. Mit fester Hand hielt ihn Mary und unterstützte ihn bei den krampfhaften Hustenanfällen, die das kleine Körperchen erschütterten.“

„Geben Sie, gnädige Frau“, bat sie, „der Anblick regt Sie unnötig auf.“

„Nein, nein“, jammerte Ella, „ich bleibe.“ Wider Willen mußte Mary bewundern, die so still und geräuschlos und doch so energisch ihres Amtes wartete. Der Anfall gab sich, und stöhnend lag Gasso da. „Armes Kind“, leise, fast unmerklich strich Mary über sein Köpfchen.

„Wird er leben?“ fragte Gabriele angstvoll. Ihr Muttergefühl regte sich doch, als sie sah, wie das Kind sich quälte und schrie.

„Doktor Kornelius ist ein tüchtiger Arzt; er wird ihn schon durchbringen, wenn ich Ihnen auch nicht verhehlen kann, daß der Fall ernst liegt. Der Kleine scheint aber eine kräftige Natur zu haben, trotzdem er sehr zart aussieht.“

Schwiegend sahen die beiden Frauen da und lauschten auf die schweren Atemzüge des Kindes, das sich jetzt beruhigte. So verging eine geraume Zeit, ohne daß die beiden ein Wort wechselten. Da hörte man eine Tür schließen. Gabriele fuhr zusammen; das war Wolf, der eben heimgekommen. Sie warf einen verstohlenen Blick auf Mary, die das wohl kaum gehört hatte; ihre erst blickenden Augen ruhten unterwärts auf dem Kind. Nach einer Weile wurde behutsam die Tür des Krankenzimmers geöffnet, und Wolf trat ein. Sein erster Blick fiel auf die schwarze Gestalt am Bettchen; das mußte wohl die Pflegerin sein, die Doktor Kornelius mitbringen wollte; ihr Gesicht konnte er nicht sehen. Leise trat er näher und fragte sein Frau: „Wie geht es Gasso?“

„Besser — er ist ein wenig eingeschlummert“, lautete deren Antwort.
 „Gott Lob“, kam es aus seiner tiefen Brust.
 „Wolf“, fuhr seine Frau fort, „Wolf, Schwester Konsuelo ist uns in der Tat eine Hilfe; der Arzt hätte sie uns schon früher bringen können; sie weiß Gasso wunderbar zu beruhigen.“

Er wandte sich der Schwester zu und wollte etwas sagen; jedoch das Wort erstarb ihm auf der Zunge — Mary hatte die Augen erhoben und groß ruhte ihr Blick in dem des einst so heiß geliebten Mannes, während ihr Herz so ungestüm klopfte, daß sie fürchtete, man könnte es hören — starr vor Bestürzung stand Wolf da, seines Wortes mächtig. Krampfhaft umfaßte seine Hand den Rand des Bettchens, und weil heutige er sich vor, der Schwester ins Gesicht zu sehen. „Reißt ihn denn ein Teufel?“ Da sah sie ja, an die er Tag und Nacht gedacht, seine Mary, sein Märchen — am Bett seines Kindes! Es war kein Traum — es war Wirklichkeit! Kein Ton kam über seine Lippen; wie betäubt stand er da — starr seine Augen auf ihr süßes Gesicht heftend.

„Was ist Dir, Wolf?“ schlug die Stimme seiner Frau an sein Ohr. Er schreckte zusammen und streich mit der Hand über die Stirn. Ein Blick in Elsas gespanntes Gesicht mit dem triumphierenden Ausdruck sagte ihm, daß sie ebenfalls Mary erkannt, daß sie sich an seiner Bestürzung weidete — eine tiefe Verachtung gegen sein gewissenloses, herzloses Weib quoll in ihm auf.

„Nichts“, entgegnete er hart und ging aus dem Zimmer, ohne ein Wort für die Schwester zu haben, die mit gesenkten Augen da sah. Ein höhnvolles Lächeln umspielte Gabriels Mund — dieser Augenblick entschiedigte sie für vieles. Ihr hatte kein Tag in Marys Gesicht deren innere Bewegung verraten; jedoch mit dem gedächsterten Gefühl der Eiferhute hatte Ella gesehen, wie es Mary bei Wolfs Anblick gepadt hatte! Und dieser erst! Es saß junglos war er ihr noch nie erschienen. Ganz gebrochen war er ihr noch nie erschienen. Ganz gebrochen war er ja hinausgegangen, so hatte ihn dies plötzliche, unvermutete Wiedersehen ergriffen! — Nach einigen Minuten sagte sie zur Schwester: „Ich kann mich wohl jetzt ruhig auf ein Bettchen entfernener.“ Gasso schläft ja, und ich muß mich meinem Manne doch auch widmen. Er klagt schon über Vernachlässigung meinerseits — aber seit das Kind krank ist, habe ich keinen Gedanken für etwas anderes!“

„Gewiß, gnädige Frau — Sie können ruhig gehen“, lautete Marys Antwort. —

(Fortsetzung folgt.)

Kolli - Anhänger liefert schnell u. sauber
 Buchdruckerei G. Rühle,